

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 10

Artikel: Kreidebilder als Gemeinschaftsarbeit : erste Stimme
Autor: Lenhardt, E. / Weidmann, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreidebilder als Gemeinschaftsarbeit

Erste Stimme

E. Lenhardt

Erster Anstoß zu solchen Bildern ist die *Freude der Kinder* an den farbigen Kreiden auf schwarzem Grunde. Erst wird, oft während der Pause oder nach getaner Arbeit, ganz willkürlich und frei an der Wandtafel geübt und ausgetobt. Für ein Gemeinschaftsbild aber werden Freude und Gestaltungswillen bewußt in Zucht genommen. Die Kinder werden gewiß nicht vergewaltigt, wohl aber geführt und geleitet, teils durch Kritik, teils durch innere Mitbegeisterung des Lehrers.

Ungefährer Vorgang:

1. *Wahl des Themas*: In der Mitte oder gegen Ende der Behandlung eines durch Wochen dauernden Stoffgebietes wird der geeignete Augenblick für die Darstellung gemeinsam gesucht und gewählt.

2. *Es folgt die gemeinsame Einteilung des Bildes* im großen: Trennung von Himmel und Erde, Platz der Hauptfiguren, seien es Menschen, Tiere oder Bäume. Wer mitmachen will, wählt sich seinen Teil aus, freilich nicht ganz willkürlich, da die verschiedenen Spezialisten den Schülern bekannt und auch neidlos anerkannt sind.

3. *Mit weißer Kreide wird vorgezeichnet*, meist aus dem Kopf. Da aber vom Gesamtunterricht her gute Bilder und Fotos an der Wand hängen, wird auch abgezeichnet. Es ist keine Gefahr, daß das Kind dadurch schematisiert oder eingeengt werde. Es ist Realist und hat nicht im Sinne, seine Seele oder seinen Intellekt in Farbe und Form wiederzugeben. Es will die Wirklichkeit so genau wie möglich gestalten, da es diese aber vollkommen mit Herz und Seele erlebt, wird diese realistische Malerei, die sogar abzeichnet, nie zu einem leeren Abklatsch der Wirklichkeit, sondern ganz unbewußt immer zu einer Bildwerdung des eigenen Menschleins und seines Erlebnisses werden.

4. *Der schönste Teil beginnt*: die Farbgebung der ersten Wichtigkeiten.

5. *Das Bild wird kritisch betrachtet*. Es weist Löcher auf, und es wird gemeinsam beraten, wie diese leeren, armen Stellen mit Leben gefüllt werden können.

6. *Das Bildganze ist gefüllt*. Nun beginnt die Kleinarbeit, das vollkommene Ausmalen von Himmel und Erde. Dazu bedarf es großer Ausdauer und Hingabe. Es entsteht mit viel Arbeit immer nur ein kleines Etwas, und ein schnelles Drauflosmalen würde alles verderben. Wenn eine Ermüdung eintritt, läßt man das Bild ruhen. Der Drang nach Vollendung stellt sich von selber wieder ein.

7. *Das Bild ist fertig*. Nun suchen wir noch mit aller Sorgfalt verwischte und versunkene Stellen und frischen sie auf.

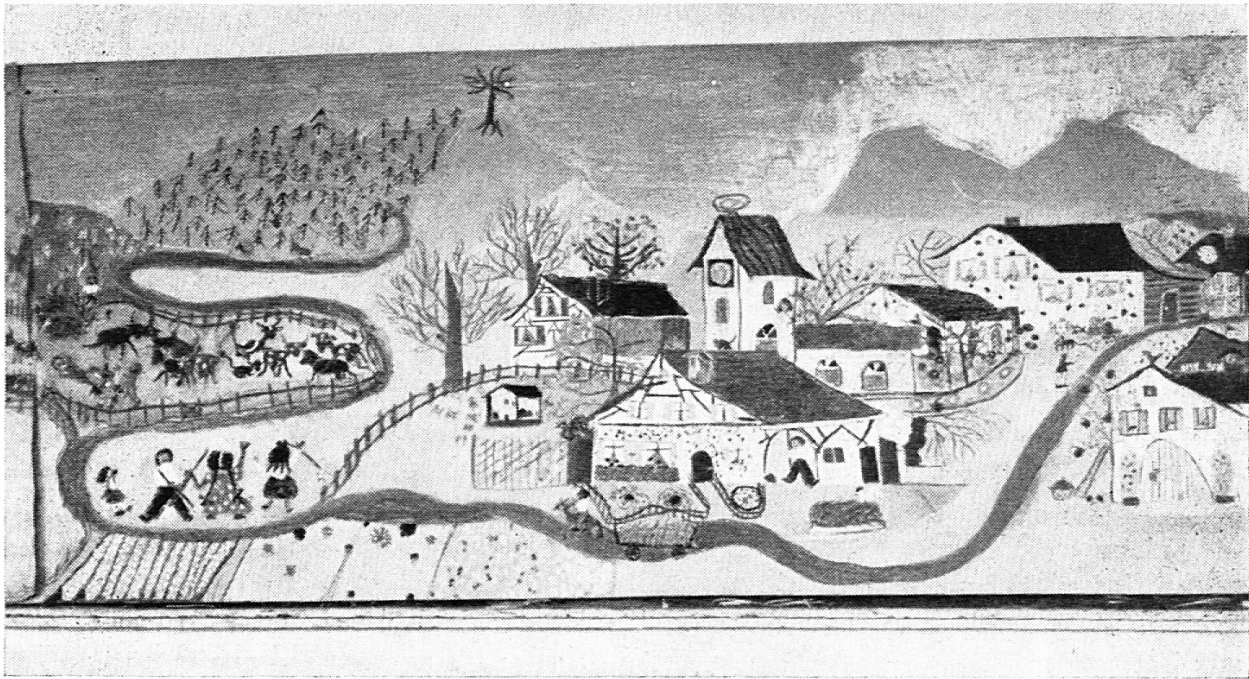
Es malen nie alle Kinder gleich lange oder gleich große Teile aus. Das Bild ist eine Gemeinschaftsarbeit, aber auch hier zeigen sich die Berufenen, oft auch die Besessenen, die ganze freie Nachmittage in aller Stille am Bilde wirken. Die andern werden dadurch nicht in den Schatten gestellt. Im Gegenteil, erst sind sie Bewunderer, bald eifrig Nachstrebende. Und wenn dem einen prächtige Tiere mühelos gelingen, warum sollen die bescheidenen Blumen, Kräuter oder auch Sterne minder schön sein, da sie doch mit zum Ganzen gehören?

Zusammengefaßt heißt das: Gemeinschaftsarbeit: ja; sture Gerechtigkeit in der Verteilung als eine Art Gleichschaltung: nein. Eigenes Schaffen unter führender Kritik und Ansporn: ja; wildes Wuchern ohne Hemmungen: nein.

Zweite Stimme

G. Weidmann

Ehrlich gesagt, nicht aus langüberdachten, theoretischen Gründen kamen wir auf die Gemeinschaftsarbeiten, sondern *aus purer Freude am gemeinsamen Schaffen*.



Mittelstück «Dorf», 2. Kl.

«Wämmer öppis mache mitenand»? ist eine Frage, die immer einer vielmehr stimmigen Begeisterung ruft und auf die die Kinder bei jedem neuen Gesamtthema warten. Dieses Bereitsein läßt einen kaum Gestalt angenommenen Plan rasch zur kindlichen Tat werden. Über Nacht wird alles noch einmal überdacht, oft eingehend mit den Eltern besprochen, und am andern Morgen ist die Tatenlust dann meist auf ihrem Höhepunkt. «Etwas unternehmen», das wollen immer alle.

Das Was und Wie ist dann leicht gefunden, leben wir doch in unserer Schule in einem wahren Paradiesgarten von Themen und Darstellungsmöglichkeiten, den wir mit bestem Willen auch nach zwanzig- und mehrjähriger Tätigkeit nicht auszuschöpfen vermögen.

Über Bauernhöfe, Märkte, Bäckereien, Hühnerhöfe, Märchendarstellungen in Ton-, Stoff- oder Pinselarbeiten zu Krippen- und Kasperlfiguren und Theatern kamen wir zu den Engeln und Krippenfiguren und damit zu dem Zufall, der uns auf die Wandbilder brachte.

Ein böser Wirt stand da mit der Pfeife im Mund und der Hand unter der weißen Schürze, der Maria und Josef den Eintritt in sein Haus verweigerte.

Schon war aber der Schulsilvester vor der Tür, und wir hatten keine Zeit mehr, das «Hotel» zu bauen. «Also müssen wir es malen, das geht rasch!», rief eines —, «dann können wir auch noch den Weihnachtsstern und die Engel zeichnen!»

Aber Papier? Wo sollten wir das herzaubern? «Mein Vater ist Bodenleger, er gibt uns schon!» rief ein Bub. Und bald darauf rückte er mit einer Rollenrolle an. Sie bedeckte die ganze Hinterwand. Diese mächtige, saubere Fläche faszinierte die Kinder (und mich auch!). Darauf sollte etwas Schönes werden. «Die ganze Stadt hat darauf Platz! Ich wüßte ein Haus! Ich könnte das Hotel malen! Und ich Palmen! In der Mitte müßte ein Platz sein! Engel müßten auf beiden Seiten schweben! Der Stern könnte in der Mitte sein!»

Aber wie beginnen?

Farbe würde herunterlaufen. Farbstift wäre zu kleinlich und zu blaß. Ausschneiden oder auszupfen und aufkleben wäre zu umständlich und zeitraubend.

Könnten wir nicht Kreide brauchen? Ja, das wurde begeistert angenommen.

Während die eine Klassenhälfte noch eine schriftliche Arbeit beendigte, waren die andern Schüler schnell auf Stühlen und Leitern postiert, und jedes nahm sein Teil ohne Zögern in Angriff. Bis ich aus dem Hauskonvent zurückkam, war das Städtchen schon fast erstanden. Meine Freude darüber beflügelte den Eifer. Die zweite Klassenhälfte suchte sich ihre Plätze und fügte Palmen, Engel, Stern, Himmel und Erde dazu. (Die Personen und Tiere hatten wir ja aus Ton gemacht.) In einem einzigen Morgen hatten wir das Werk vollendet.

Über die Weihnachtsferien mußte ich ungewollt über die neu gefundene Darstellungsmöglichkeit nachdenken. Die Leichtigkeit, mit der die Kinder die Kreide handhabten und dabei ohne Schwierigkeit und ohne Vorzeichnen zumindest ein leuchtendes und dem Format entsprechendes Ergebnis erzielten, frappierte mich.

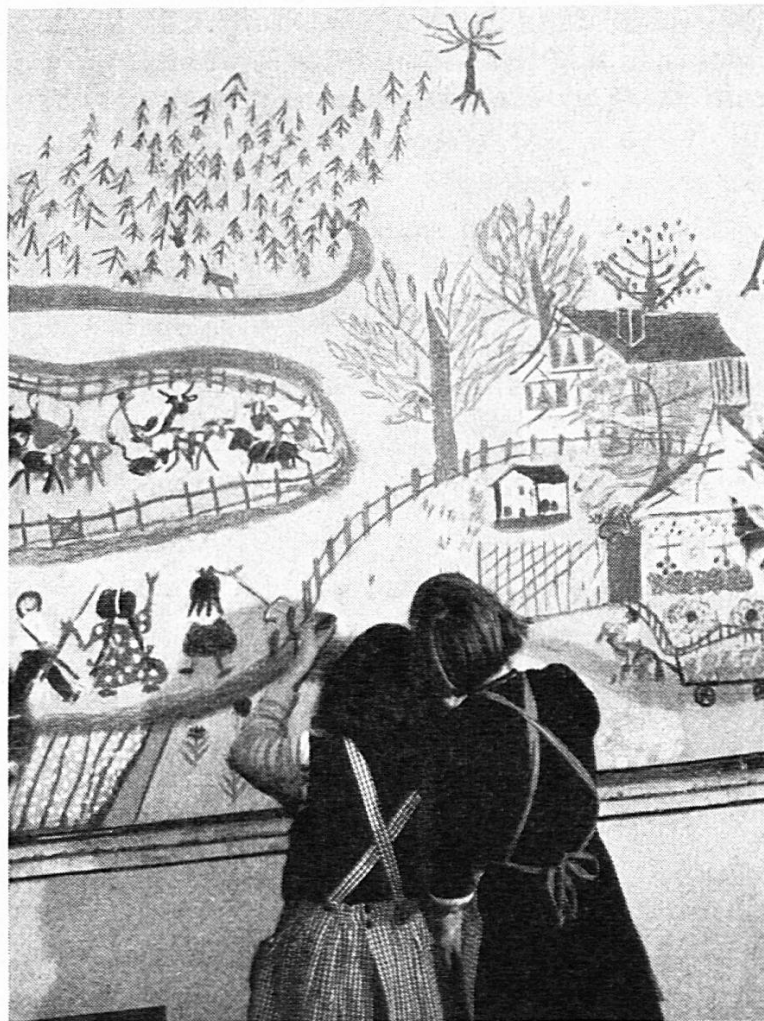
Wir hatten eben das *Bauernleben, den Hof, das Dorf* besprochen, geformt und gebaut. Wäre es nicht ein Abenteuer, dies alles in einer Art bildhafter Zusammenfassung auf einer ganzen Wand erstehen zu lassen?

Nach einer Lagebesprechung skizzierten wir mit Strichen und Kreuzen und Worten in größten Zügen die ungefähre Verteilung von Höfen, Wiesen, Straßen, Baumgärten und Wäldern. Dann wurde gleich ohne vorzeichnen mit der farbigen Kreide begonnen, um allem allzu Kleinlichen, Verspielten vorzubeugen. Natürlich hatte ich keine Ahnung, ob etwas wie ein Bild zum Schluß herauskäme. Die Kinder aber zweifelten keinen Moment am Erfolg und spornten einander in rührender Artigkeit durch Lobreden an. Tatsächlich mußte nicht ein einzigesmal ausgewischt werden. Jedes fügte von selbst seine Arbeit, dem Vorgänger angepaßt, bei. Die Größenverhältnisse ergaben sich wie von selbst. Sie sind meiner Meinung nach in Kinderzeichnungen auch nicht wichtig, da ihre «Größen» ohnehin nicht die unseren sind. Als die Hauptsache erstanden war, besprachen wir noch die Anordnung der umgebenden Hügel und Wälder, die das Bild einrahmen und abrunden sollten.

Viele freie Stunden hatten die Kinder nun täglich an der Wand verbracht. Natürlich immer nur einige aufs Mal. Sie verhielten sich so still

und beflissen, daß wir, die wir unterdessen die Schularbeit ausführten, sie gar nicht bemerkten. Ein einzigesmal wurde eine Wiese übermalt, weil ein Kind während der Anwesenheit eines Besuches «eifach e paar blödi Gängeliblüemli» hingezeichnet hatte, nämlich ein paar jener gedankenlosen Schablonenblümchen, wie sie schon immer in unserer Klasse verpönt waren.

Zu guter Letzt waren wir alle gleichermaßen erfreut über unsere Arbeit. Das war Lohn genug. Seither träumt das stille Dörfchen hoch über unserm Wandtafelstreifen, vom Abwart «liebervoll» an den T-Balken der Decke befestigt. Wälder und Wiesen grünen bei uns, und die kleinen, unbeholfenen Lämmchen verströmen Sanftmut und Stille.



Teilstück aus «Dorf», 2. Kl.

Während wir die eben besprochenen Arbeiten in der zweiten Klasse ausführten, haben wir auch in der dritten Klasse uns kein Gesamthema mehr denken können ohne bildliche Zusammenfassung.

So sind sie als eine Art Klausur entstanden, wie die «Ex» der obern Klassen, nur ohne Furcht und Zagen. Als eine Art Befreiung vom geschriebenen und gesprochenen Wort vieler fleißiger Stunden und mit jenem Ausdrucksmittel, das dem kindlichen Wesen am besten entspricht: der Farbe.

Sachunterricht ist der Anfang, also die Besprechung von Dingen, die man «wirklich» und «phantasiefremd» nennt, wie: Kreislauf des Wassers, Wald, Verkehr. Und doch webt zum Schluß etwas in den Bildern, das über

die Sachlichkeit hinausgeht. Sie sind die Antwort auf alles, was durch Lehrer und Schüler angeregt und beredet wurde, sie drücken das aus, was hinter den sinnenden, eifrigen kleinen Stirnen steht, wenn sie versunken zuhören, und was sich für sie fast nicht in *Worte* fassen läßt. Mit der *Farbe* aber sprudelt es ungehemmt und ungezwungen hervor.

Während *bildliche* Darstellungen Erwachsener aus den Kindern meist nur Worte hervorlocken und ihrer darstellenden Phantasie nur wenig Raum lassen, wachsen aus dem *lebendigen Wort* Bilder in der kindlichen Seele, die nach Aussage drängen. Ist es nicht schade, daß sie meist ungesagt verblassen müssen?

Ich weiß na öppis! Ich weiß na öppis! Dörf i's zeichne? Dörf i's?

Werden die Bilder dann auch etwas unförmig in ihrer Größe, etwas weitläufig und wenig gemäldehaft, so ist das weniger wichtig, als daß sich wirklich jedes sein Herz daran erleichtert und sich nachher in die Bildwelt eingeschlossen fühlt.

Fasnechtszyt

Mueter, hüt isch Fasenacht,
Mueter, i wott go tanze.
Ghöre scho dr Gygelima
is Gäbli abe schwanze.

Chind, tue Tür und Fänschter zue,
sind gar ruuchi Gsätzli.
I singe dir vom Oschterhas
hinder em Ofeplätzli!

Meitli, bisch no gar so chly
mit dym churze Schwänzli.
Mach du hinder em Türlistock
dyni Fasnechtstänzli!

Mueter, hüt isch Fasenacht,
Mueter, i möcht go gumpe,
's juzget 's Gäbli uuf und ab
jede chlyne Stumpe.

Mueter, hüt isch Fasenacht,
Mueter, i möcht go springe,
ghör zu jedem Fänschter uus
luschtigi Liedli singe.

's Füeßli isch no gar so chly,
's chönnt di eine trampe,
chämsch am Morge 's Gäbli uuf,
ließisch 's Chöpfli lampe.

Mueter, hüt isch Fasenacht,
cha's nit ghöre singe,
wenn i morn au hinke mueß,
wott tanzen und wott springe!

Josef Reinhart («Im grüne Chlee», Verlag Sauerländer, Aarau)

VEREINSNACHRICHTEN

Sitzung des Zentralvorstandes

vom 26. Januar 1952 im Bahnhofbuffet Zürich

(Protokollauszug)

Anwesend sind alle Vorstandsmitglieder und zum erstenmal auch unsere Redaktorin, Olga Meyer.

1. Die Protokolle der letzten Vorstands- und zweier Bürositzungen werden verdankt.
2. Verschiedene Berichte, vor allem über die Europahilfe, wurden verlesen.
3. Für die Kassierin muß nach einer Entlastung umgesehen werden.